

der Rede und der Versammlung. Mit bewundernswertem, aber *exzessivem* Optimismus setzte sie Staatsbürger voraus, die loyal sind gegenüber dieser Verfassung, immer bereit, ihre Grundsätze zu verteidigen . . .“

Und MdB Vogel kündigte den Amerikanern an, daß die Stunde kommen werde, da solch liberale „Exzesse“ des Grundgesetzes korrigiert werden würden: „Nach der Ratifikation des deutschen Friedensvertrages und des Vertrages über die Europäische Verteidigungsgemeinschaft wird es der deutschen Bundesregierung erlaubt sein, im Hinblick auf Presse, Radio und Film ohne Einmischung der Besatzungsmächte Gesetze zu erlassen“ (SPIEGEL 5/1953).

Als Abgeordneter des zweiten Deutschen Bundestages, seiner Ämter als Presseauschuß-Vorsitzender und Filmbeauftragter entkleidet, übermittelte Vogel am Freitag, dem 25. Juni, dem Bundeskanzler einen Brief, den außer ihm 54 Bundestagsabgeordnete der CDU-CSU unterschrieben hatten und in dem Konrad Adenauer gebeten wurde, in Sachen „Koordinierungsausschuß“ für Volksaufklärung und Propaganda unter Leitung von Otto Lenz „stark zu bleiben“.

**Diese Tatsache faßte** der Bonner Korrespondent der „Bremer Nachrichten“, Horst Flügge, einen Tag später in der Sonnabendausgabe seiner Zeitung in eine Meldung, in der sich auch ein Hinweis auf Vogels Vergangenheit befand.

Diese Meldung veranlaßte den Rudolf Vogel, postwendend einen Brief an Horst Flügges Chefredakteur in Bremen, den ehemaligen Bonner Korrespondenten der „Welt“, Hans-Joachim Kausch, zu schreiben:

Deutscher Bundestag  
Abgeordneter Dr. Rudolf Vogel

Bonn, 26. Juni 1954

Herrn Dr. Joachim Kausch  
Chefredakteur der „Bremer Nachrichten“  
B r e m e n

Persönlich!

Mein lieber Kausch,  
eben wird mir die Sonnabendausgabe Deiner Zeitung vorgelegt. In der auf Seite 7 unter „55 CDU-Abgeordnete stützen Lenz“ gebrachten Meldung, die mit HF gezeichnet ist, heißt es wörtlich:

„An der Spitze der Unterzeichner steht der CDU-Abgeordnete Dr. Vogel, der im vergangenen Jahre nach scharfen Angriffen wegen seiner Beteiligung an der Propaganda des Dritten Reiches seinen Posten als Filmbeauftragter der Bundesregierung niedergelegt hatte.“

HF heißt wohl sicher Horst Flügge. Er ist ein ausgesprochener SPD-Mann und einer der Haupttreiber in der Bundespressekonferenz gegen die Regierung und gegen Lenz. Selbst wenn ich das allein in Rechnung stelle, muß ich mich doch ernstlich fragen, wie groß Dein Einfluß in Deiner Zeitung sein muß, wenn Du nicht in der Lage bist, einen solchen Satz persönlicher Verunglimpfung zu entfernen. Ich bin sehr gespannt, was Du mir darauf antworten wirst. Wäre es aber nicht für eine Zeitung wie die Eure des Überlegens wert, die Frage ihrer Bonner Vertretung einmal zu überprüfen? Ich könnte Dir zur Person Flügge noch einiges mündlich sagen, was Dich vielleicht interessieren würde.

Mit vielen Grüßen

gez. Rudolf.

Chefredakteur Hans-Joachim Kausch ist mit dem Rudolf Vogel aus vergangenen Berliner und Bonner Tagen gut bekannt, weswegen der Brief im vertraulichen Du abgefaßt ist. Dennoch zögerte Hans-Joachim Kausch nicht, den Brief sofort dem Vorstand der Bonner Bundespressekonferenz zuzusenden, weil das Schreiben nach seiner Meinung ein Musterbeispiel dafür sei, wie versucht werde, die freie Berichterstattung in der Bundesrepublik einzuschränken. Welche Briefe, so malte man sich aus, würden Abgeordnete erst schreiben, wenn sie in jenem „Koordinierungsausschuß“ säßen?

Die Gegner des Lenz-Ausschusses für Volksaufklärung und Propaganda haben damit neuen Auftrieb und ein starkes Argument erhalten: Wenn Demokraten von der Gesinnungstüchtigkeit eines Rudolf Vogel, so sagen sie, die stärkste Stütze des Lenz-Ausschusses sind, was kann dann schon zum Segen der Meinungsfreiheit aus diesem Ausschuß herauskommen?

## RUSSEN-AUFTRÄGE

### Cocom will verbieten

Zwei deutsche Diplom-Ingenieure verhandelten vorletzte Woche zum drittenmal in dem Wolkenkratzer an der Moskauer Smolenskaja, in dem das sowjetische Wirtschaftsministerium untergebracht ist. Über Helsinki waren die beiden Schiff-



Zur Person noch einiges mündlich: MdB Rudolf Vogel

bauexperten der Kieler Howaldtswerke, Oskar Protz und Hermann Stieghorst, zu mehrtägigen Besprechungen nach Moskau geflogen; die Besprechungen werden in der Kieler Werftdirektion bescheiden „eine Behandlung technischer Fragen“ genannt.

Es geht dabei um die Fischfabrik-Schiffe, von denen nach langwierigen Vorverhandlungen in Ostberlin und London am 26. Januar die ersten zehn bei Howaldt-Kiel in Auftrag gegeben wurden. Damit hatte die deutsche Howaldtwerft sechs britischen Konkurrenzfirmen den Rang abgelaufen. Der Auftrag lautete auf 80 Millionen Mark.

Seit dem letzten Besuch ihrer beiden Ingenieure in Moskau ist sich nun die Howaldtswerke AG Kiel praktisch mit dem sowjetischen Wirtschaftsministerium darüber einig, daß noch weitere vierzehn Fischdampfer mit vollautomatischer Fabrikationseinrichtung in Kiel gebaut werden sollen. Der neue Auftrag wird auf eine Gesamtsumme von 120 Millionen Mark veranschlagt, und bereits im Januar war für einen Teil der Schiffe der vorgeschriebene Antrag bei der alliierten Sicherheitskommission in Paris (Cocom — Coordinating Committee) eingereicht worden, die alle West-Ost-Lieferungen auf ihre strategische Gefährlichkeit hin untersucht.

Aber Cocom läßt sich Zeit. Schon bei dem ersten Russenauftrag an Deutschland, der sich bei 41 vergebenen Schiffsbauten

an England, Frankreich, Holland und Dänemark keineswegs allzu üppig ausnimmt, hätten die alliierten Kontrolleure kräftig gebremst. Bei der Ablieferung der zehn Schiffe an die Sowjets ab Januar nächsten Jahres werden Radaranlagen, Funkpeilgeräte und Kreiselkompassse fehlen. Paris hat den Einbau dieser Geräte verboten.

Für den zweiten Auftrag benutzt Cocom nun die Frage der Bezahlung als Bremse. Die Russen hatten ihren Handelspartnern aus Kiel schon für das erste Geschäft Barzahlung angeboten: englische Pfunde oder amerikanische Dollar. Die Verrechnung sollte über die Bank von England abgewickelt werden.

Die Kontrolleure in Paris aber bestanden seitensamerweise auf einer Bezahlung

der westdeutschen Schiffsbauten in russischen Waren, woraufhin das Bonner Wirtschaftsministerium schließlich eine besondere Kompensationsliste für das Fischdampfer-Geschäft akzeptierte. Nach dieser Liste erhält die Bundesrepublik nun für die ersten zehn Kieler Schiffsbauten vorwiegend Holz, Erze und Erdöl aus Rußland. Über einen Posten Nickel wurde lange verhandelt.

Bei Howaldt in Kiel meint man dazu: „Bares Geld wäre besser. Von dem Kompensationsgut haben wir in Deutschland selbst genug.“

Für den zweiten Auftrag wird diese Frage jetzt entscheidend. Die Russen haben sich entschlossen, die nächsten vierzehn Schiffe vom gleichen Typ wie die des ersten Auftrages zu kaufen. Da das feststeht, könnten die Unterhändler von Howaldt den

zweiten Vertrag endgültig perfekt machen, wenn die Frage der Bezahlung geklärt wäre.

Howaldts Ingenieure Protz und Stieghorst brachten aus Moskau den Eindruck mit, daß die Russen ihr Angebot auf Barzahlung aufrechterhalten. Paris aber besteht auf Kompensation, und Bonn weiß nicht, was es den Russen für die 120 Millionen Mark an Kompensationswaren abnehmen soll, ohne bei bestimmten Warengruppen in der Bundesrepublik unnötige Überschüsse zu schaffen.

Auf der Kieler Werft fragt man sich, warum Westdeutschland sich von den Russen nicht in Dollar bezahlen lassen soll, wenn es beispielsweise den Briten nicht verwehrt wird, sogar ihre Dollarschulden an Amerika mit Hilfe russischen Goldes abzutragen.

Um Cocom in Paris umzustimmen, bedürfte es eines energischen Vorstoßes aus Bonn. Die Hoffnungen darauf sind jedoch in Kiel nicht sehr groß, weil die Howaldtswerke kein Privatunternehmen sind; die Aktien befinden sich hundertprozentig im Besitz der Bundesrepublik. Seit der Auseinandersetzung Kanzler Adenauers mit dem FDP-Abgeordneten Pfeleiderer aber hat man es in Kiel bereits mehrfach recht deutlich zu spüren bekommen: „Bonn sieht das ganze Geschäft nicht gern.“

## McCarthy in Mallersdorf

Die Katze Minna ist eine gewöhnliche niederbayerische Hauskatze. Anfang Mai dieses Jahres setzte sie ihren ersten Wurf von fünf Jungen in die Welt. Durch diesen Nachwuchs sind jetzt sonntägliche Recherchen niederbayerischer Landpolizisten ausgelöst worden, von jenem Ernst und jener gründlichen Sachlichkeit, die Männer der Exekutive für angemessen halten, wenn der Schutz der Verfassung mit im Spiel ist.

Zu den Recherchen kam es, weil Katzenhalter Rudolf Vellay, 64, etwa um den 10. Juni den Entschluß faßte, die drei ihm bis dahin noch verbliebenen jungen Kätzchen zu verschenken.

Rudolf Vellay, dessen Vorfahren aus der Provence stammen und der auf dem schlesischen Familiengut großgeworden ist, das einer seiner Ahnen erwarb, war am Ende des zweiten Weltkrieges als Oberstleutnant Wehrmachtsfürsorge- und Versorgungsoffizier beim Wehrkreiskommando Diedenhofen in Lothringen. Die Odyssee seiner Familie endete in Niederbayern, wo er schließlich in Steinrain im Landkreis Mallersdorf eine Wohnung und einen Garten mieten konnte und schließlich auch seine Katze Minna hielt.

Nachdem die protestantische Familie Vellay in dem überwiegend katholischen Gebiet eine politische Heimat bei der FDP gesucht hatte, blieb es nicht aus, daß Rudolf Vellay, der nach Meinung seiner Parteifreunde sowohl über die notwendige Zeit als auch über die erforderlichen Qualitäten verfügte, bald Kreisvorsitzender dieser Partei im Landkreis Mallersdorf wurde.

Zu dieser Familie war im November 1945 auch der jüngste Sohn Rolf gestoßen, der im Dezember 1944 von Diedenhofen aus noch Soldat geworden war.

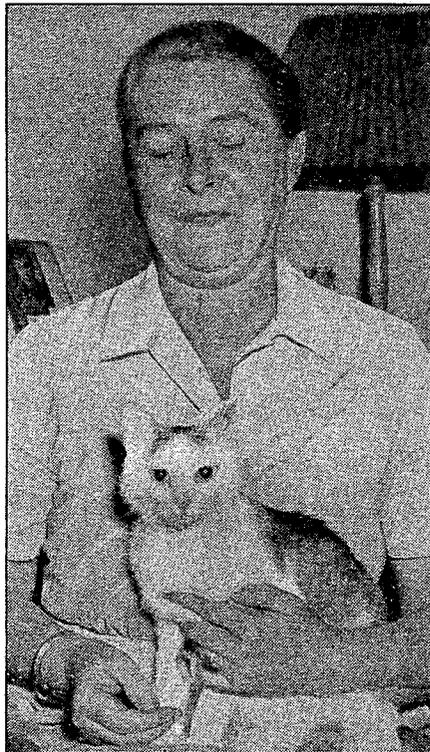
Rolf arbeitete nach seiner Heimkehr zunächst als Knecht, besuchte dann die Handelsschule in Straubing und begann dort schließlich, als Volontär in einer Lokalzeitung zu arbeiten. Der vielseitig interessierte und bewegliche Junge versorgte nebenbei auch noch einige Münchner Agenturbüros mit Nachrichten aus Niederbayern und bekam so recht bald Anschluß an die große Welt.

Ein entscheidender Wendepunkt seiner Entwicklung trat ein, als er im April 1950 nach Wilhelmshaven ging, um dort die „Hochschule für Wirtschaft, Arbeit und Politik“ zu besuchen. Und so sehr sich Vater Vellay bemüht, die Ursachen zu ergründen, die zu derart grundlegender Wandlung des Weltbildes seines Sohnes führten, er kann doch nur vermuten, daß zwischen 1944 und 1950 ein Katarakt von Eindrücken und Umbrüchen den Jungen derart mitnahm, daß er bei seiner übererbten Sturheit und Gradlinigkeit keinen anderen Ausweg mehr fand als den, Kommunist zu werden.

Rolf Vellay war im Herbst 1951 noch ein Vierteljahr als Erntehelfer in England, bevor er Weihnachten nach Essen ging, um vier Monate im Bergwerk zu arbeiten. In diesen Monaten wurde der Offizierssohn Mitglied der KPD.

Die Eltern sahen keinen Grund, ihr Verhältnis zum Sohn zu ändern. Sagt Rudolf Vellay: „Ich kann den Burschen doch nicht einfach sitzen lassen, weil mir eine Phase seiner Entwicklung mal nicht paßt, und ich nehme ja immer noch an, daß es nur eine Entwicklungsstufe ist.“

Als KP-Mitglied kam Rolf Vellay von Essen nach Steinrain. Hier half er dem Vater bei der Gartenarbeit, las viel, schrieb



Katze Minna (mit Erna Vellay)  
Ursache für Sonntagsrecherchen...

nächtelang und traf sich von Zeit zu Zeit mit seinen Freunden. Die Gespräche mit seinen Eltern blieben unpolitisch, und auch über seine sonstigen Pläne schwieg sich der verschlossene Junge gegenüber seiner Umwelt aus.

Am 13. Februar 1953 wurde die Familie erstmals morgens durch die Landpolizei geweckt, und zwar gegen sechs Uhr, als vier bewaffnete Uniformierte den Sohn Rolf, damals 24 Jahre, im Rahmen einer allgemeinen Aktion gegen die FDJ abholten. Kurz darauf kam Nachricht, daß er im Landgerichtsgefängnis Straubing sei, und zehn Tage später kam der Sohn selbst

Zu verschenken

### 3 Kätzchen

(1, 2) 6 Wochen alt, stubenrein.  
Vellay, Steinrain Nr. 59.  
leumlhwy bfskpezniatumlhwyrd

... zum Schutze der Verfassung  
Vellays Zeitungs-Annonce

wieder nach Steinrain ins Elternhaus zurück. Er war aus der Untersuchungshaft entlassen worden.

Bald danach ging er wieder ins Ruhrgebiet, um auf einer Zeche zu arbeiten, und nur aus ziemlich regelmäßigen Briefen wissen die Eltern jetzt noch vom Schicksal ihres Außenseiters. So etwa, daß er am 22. November 1953 erneut auf Grund eines Haftbefehls des Landgerichts Recklinghausen verhaftet, am 2. März 1954 nach einem Haftprüfungstermin aber wieder auf freien Fuß gekommen sei, ohne daß bisher gegen ihn ein Verfahren eröffnet worden ist.

Seit diesem 2. März geht er stempeln, weil ihn die Zeche nicht wieder einstellte. Auch dies wissen die Eltern aus Briefen, aus denen sie neben aller Verrantheit und Sturheit doch schließen wollen, daß ihr Junge, der sich nie etwas Unehrenhaftes

habe zuschulden kommen lassen, ein Idealist geblieben sei.

Wie sehr nun auch Rudolf Vellay und seine Frau Erna ihren Schmerz über diese ganze Entwicklung hinter einer feinen Ironie zu verstecken suchen, sie sind im Grunde doch mit einer Liebe auch bei diesem Jungen, wie sie in besten deutschen Elternhäusern einmal Grundton eines harmonischen Familienlebens war. „Nachdem so viel verloren und in die Brüche ging“ — so Rudolf Vellay — „ist es ja wohl nicht nötig, daß wir das auch noch dran geben.“

Nun kam der Mai 1954. Sohn Rolf war noch immer im Ruhrgebiet. Die Eltern wußten seit Monaten von ihm nur durch Briefe und Kartengrüße, und in diesem Mai warf die Hauskatze Minna ihre fünf Kätzchen.

Als Anfang Juni die letzten drei Nachkommen allzu lebhaft wurden, ging der FDP-Kreisvorsitzende Rudolf Vellay ins nahe Mallersdorf, um bei der Buchdruckerei Wild, der zuständigen Agentur der Straubinger „Allgemeinen Laberzeitung“, eine Anzeige aufzugeben, des Inhalts, daß er drei junge stubenreine Kätzchen zu verschenken habe.

Als alter Jäger gab er überdies das Geschlecht der drei Tiere noch an, indem er in Klammern und durch ein Komma getrennt die männlichen und die weiblichen Tiere aufzählte: (1,2). Zwischen Einspannkälberkühen und Futterschweinen war diese Anzeige am Samstag, dem 12. Juni, in den 5220 Exemplaren zu lesen, mit denen die „Allgemeine Laberzeitung“ die Ereignisse zwischen Steinrain und Indochina ihren Lesern nahebringt.

Es spricht für die Skepsis der amtlichen Organe Bayerns ebenso wie für ihre ungeschwächte Wachsamkeit, daß schon am nächsten Tag gegen 1/9 Uhr — es war Sonntag, und Vellays saßen gerade am Frühstückstisch — ein Beiwagenkraftrad des Landpolizeipostens Neufahrn vor dem Hause hielt. Neufahrns Postenführer, Oberkommissär Anton Lehner, und sein Begleiter, Hauptwachtmeister Anton Lipoldsteiner, nahmen bald darauf am Frühstückstisch der Familie Vellay Platz und begannen die ahnungslosen Anwesenden über den verdächtigen Charakter der kleinen Anzeige ins Bild zu setzen.

Diesen Charakter leitete Postenführer Lehner besonders daraus ab, daß sich in der Anzeige unter dem eigentlichen Text eine Zeile mit sinnloser Buchstabenfolge befand, die ein unaufmerksamer Druckereiangestellter offenbar dort stehengelassen hatte und in der die Wächter des Gesetzes eine chiffrierte Nachricht illegaler Kräfte vermuteten.

Oberkommissär Lehner erkundigte sich also zunächst, ob Rudolf Vellays Sohn Rolf im Hause sei. Als dies verneint wurde — Vellay zeigte eine Karte des Sohnes vom Vortage, die in Berlin aufgegeben worden war —, sprang der Polizist gedanklich etwas und fragte, ob im Hause Vellay Katzen gehalten würden.

Wie eng diese beiden Fragen zumindest für den Oberkommissär und seine Auftraggeber zusammenhingen, das erfuhr die staunende Familie anschließend. Da wurde aus dem „1,2“ und den anschließenden „6 Wochen“ der Anzeige die chiffrierte Datumsangabe 12.6., also das Erscheinungsdatum der Anzeige; die Kennzeichnung „stubenrein“ beseitigte für Oberkommissär Lehner vollends jeden Zweifel, daß die Anzeige nur die mangelhaft getarnte Einladung zu einer geheimen Zusammenkunft sein könne. Eine Vermutung, die durch die chiffrierte Schlusszeile das letzte Siegel der Bestätigung erhielt.

Als Rudolf Vellay das alles abstritt und auf diesem Wege nicht zu einem Ziele zu